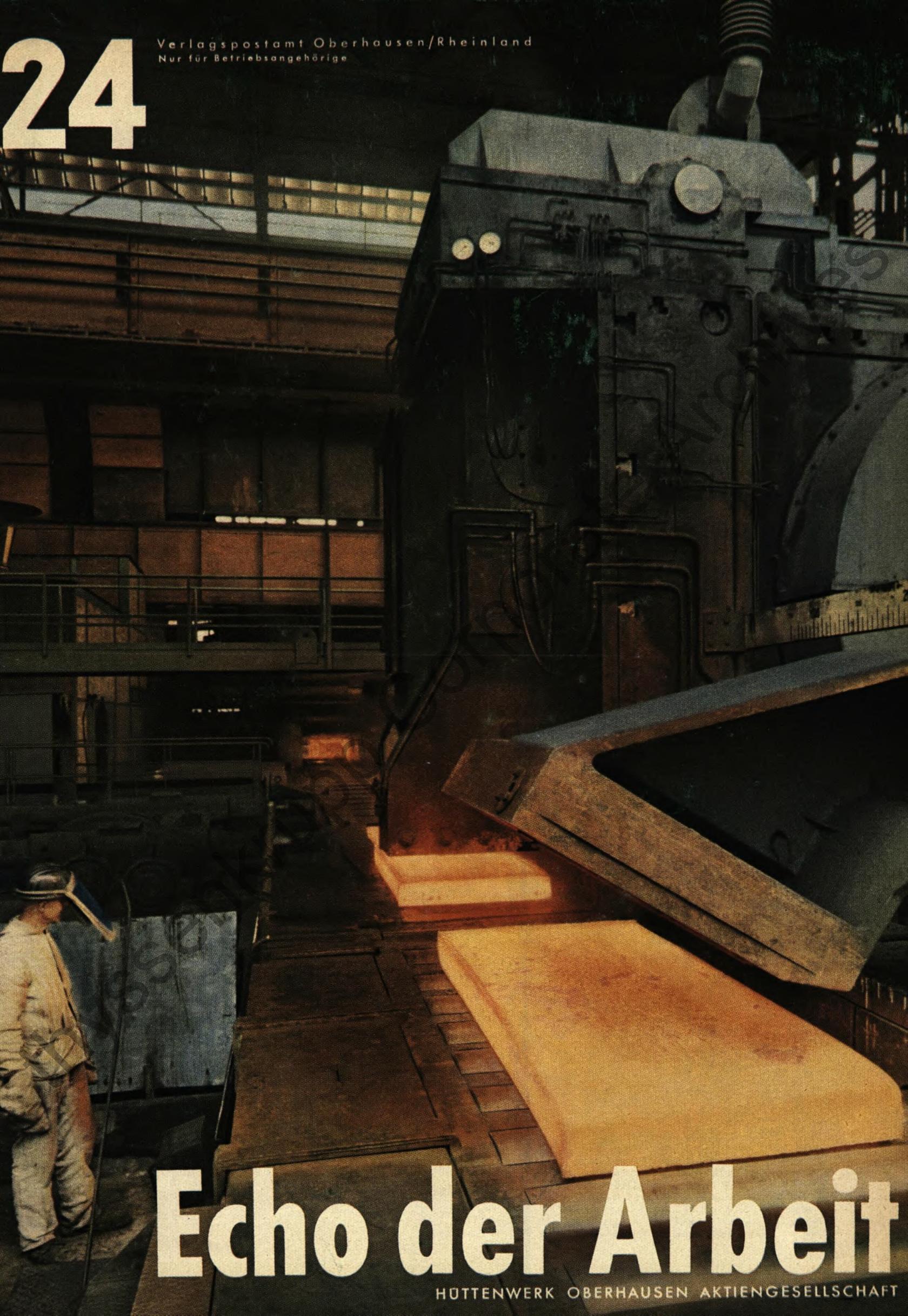


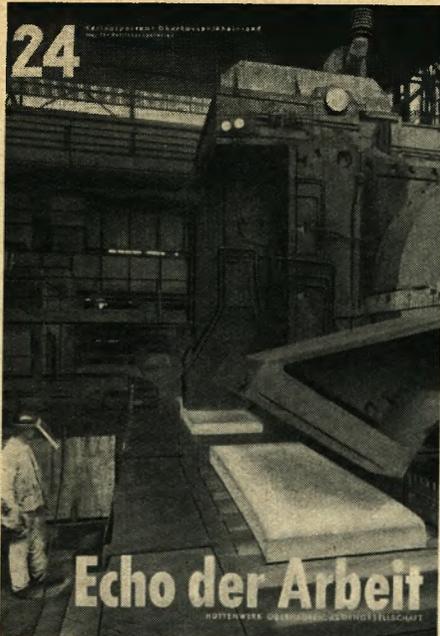
24

Verlagspostamt Oberhausen/Rheinland
Nur für Betriebsangehörige



Echo der Arbeit

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT



In unserem Werk wird nicht mit Spielzeug gearbeitet. Alle Einrichtungen haben gewaltige, nahezu gigantische Ausmaße. Deshalb ist der Eindruck für jeden, der zum erstenmal in ein Stahlwerk schaut oder der Arbeit an einer Blockstraße zusieht, zu meist überwältigend. Die Idee für das eindrucksvolle Titelbild dieser Ausgabe kam uns im neuen Block-Brammen-Walzwerk auf Neu-Oberhausen. Die überdimensionalen Maschinen und Einrichtungen, die hier stehen, wirken fast wie ein Symbol des gewaltigen technischen Vorgangs, der sich hier vollzieht. Unser Blick wird gefangen von der mechanischen Schere. 1500 Tonnen beträgt der Maximaldruck, den die Schere beim Schneiden entwickelt. Der Scherenständer wiegt ohne die inneren Teile allein schon 85 Tonnen. Brammen bis zu anderthalb Meter Breite und 250 Millimeter Dicke sowie Blöcke von 700 Millimeter Breite und 500 Millimeter Dicke können hier geschnitten werden. Die insgesamt 350 Tonnen schwere Schere ist über neun Meter hoch.

JAHRGANG 8 31. DEZ. 1957 **24**

Wohin geht die Entwicklung?

+

Jubilarehrung 1957

+

Das Jahr 1957 im Bild

+

Ideen nicht zu Grabe tragen!

+

Mehr Fahrzeuge —
mehr Unfälle!

+

Hohe Behörde fördert
Wohnungsbau

+

Schnappschüsse

+

HOAG-Chronik

+

Nach den Festtagen

ECHO DER ARBEIT

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft, Verantwortlich: Direktor Karl Strohmeier, Redaktion: Karl-Helz Sauerland und Manfred Okroy, Oberhausen (Rheinland), Essener Str. 66 (Hauptverwaltung). ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatlich erscheinende Werkzeitschrift für die Mitarbeiter der Hüttenwerk Oberhausen AG. Herstellung: Vereinigte Verlagsanstalten, Oberhausen (Rhld.). Kilschees: Vignold, Essen.

Eine zeitnahe Betrachtung

zur Jahreswende von Prof. Dr. Romano Guardini

Jedes Ende ist ein Anfang

Kein Zeitpunkt lädt so sehr zur Besinnung ein wie jener der Jahreswende. Er ist Ende und Anfang. Ende des vergangenen Jahres, Anfang des neuen. Da dringt das, was immerfort geschieht, besonders scharf ins Bewußtsein. Man muß sich über die Weise wundern, wie dieses Geschehnis meistens begangen wird. Für unser Bewußtsein verbindet sich der Silvesterabend meistens mit Lustigkeit, mit allerlei Erregendem, mit lauten Stimmen und Feuerwerk — einer Haltung also, die alles andere tut, als zu Bewußtsein zu bringen, was da geschieht: Das Enden des alten Jahres und Beginnen des neuen. Man kommt fast auf den Gedanken, das solle verhindert werden — oder nicht?

Gewiß, in der Silvesterfröhlichkeit liegt eine sehr ursprüngliche Freude: noch dazusein; ins andere Jahr kommen zu dürfen. Das wäre in Ordnung. Wenn man aber genauer hinhört — hat man da nicht den Eindruck, es sei noch anderes dabei? Richtige Fröhlichkeit hat zum Untergrund Ernst; in dieser aber scheint etwas anderes zu sein: nämlich Angst. Die Menschen, die im Neujahrstrubel den Schritt über die Zeitgrenze tun, fürchten sich. Aber warum? Weil sie dem wirklichen Enden nicht ins Auge sehen wollen. Und auch nicht dem wirklichen Anfangen. Echtes Enden würde verlangen, daß ein Abschluß geschähe. Irgendeine Art von Rückblick, von Prüfung und Wägung; irgendeine Art von Rechenschaft, vor dem Gewissen, vor Gott. Und echtes Anfangen würde mehr bedeuten als bloß die Spannung: „Bald geht der Zeiger durch den Punkt; jetzt ist er drüber!“ Es würde in irgendeinem Sinne ein Sich-Rüsten sein für das Neue; ein Sich-Bereitmachen für die kommenden Erprobungen, Aufgaben und Schicksale; ein Ausschauen nach dem, was den Weg zeigt, was stark macht und Mut gibt.

Ich weiß nicht, wo du, mein mir unbekannter Leser, den letzten Sinn des Lebens findest. Ob du, und das ist ja das Entscheidende, an Gott glaubst oder nicht. An den Gott, von dem gesagt ist, daß er der Anfang sei und das Ende; von dem alles kommt und zu dem alles geht und der über alles richtet. Ich weiß nicht, wie du hier denkst, und will dir auch nichts einreden. Eines aber wird man wohl bei jedem voraussetzen dürfen: daß er fähig sei, über den Augenblick, in welchem ein Jahr endet und das neue beginnt, nicht nur im Trubel hinwegzugleiten, sondern innezuhalten und sich zu besinnen.



Stahlerzeugung im Rotor

WOHIN GEHT DIE ENTWICKLUNG?

Noch nicht zehn Jahre trennen uns von jenem Tage X, an dem zur Sommersonnenwende 1948 die grundlegenden Voraussetzungen für eine Wirtschaftsreform geschaffen wurden, die unter dem Begriff „soziale Marktwirtschaft“ bekannt geworden ist. Ihre wissenschaftliche Fundierung geht auf die Nationalökonomien Walter Eucken und Alfred Müller-Armack zurück. Im Vordergrund steht, im Unterschied von der „total-zentralgeleiteten“ Wirtschaft die Verwirklichung der Konkurrenz. Unsere Währung bewährte sich und löste einen Wiederaufbau aus, der nur von wenigen für möglich gehalten wurde. Die ständige Produktionssteigerung, die Wohnraumbeschaffung, die Entwicklung des Außenhandels und des Verkehrswesens, überhaupt die Steigerung des Brutto-sozialproduktes (1949: 80 Md. DM, 1956: 190 Md. DM) sind beachtliche Erfolge.

Und doch ist dies alles kein Wirtschaftswunder. Wir haben im wirtschaftlichen und politischen Leben längst das „Wunder“ gestrichen. In dieser Hinsicht tun wir gut daran, uns einmal umzuschauen. Da ist z. B. das kleine Finnland, das eine viel größere Leistung vollbrachte, indem es in nationaler Solidarität die Reparationen an die Sowjetunion abrug und ohne Untertänigkeit die nachbarlichen Beziehungen zu Rußland fair und friedlich regelte. Und welche imponierende Entwicklung hat Kanada besonders in letzter Zeit genommen? Auch von Belgien sollte man sprechen, das eine vorbildliche Überseepolitik betreibt und sich großer Erfolge erfreut.

Solche Vergleiche, so wenig vergleichbar sie auch sein mögen, mahnen uns immer wieder und machen uns zur Pflicht, besonders zur Jahreswende über unsere Gegenwart und Zukunft und nicht zu-

letzt über Europa, in dessen geopolitischer Mitte wir zu leben gezwungen sind, nachzudenken.

Im Zeichen atomarer Forschung und einer dynamischen Entwicklung geht es letzten Endes um die Ausfüllung der Energielücke, gleichgültig ob in Amerika, England, Rußland oder anderen Ländern. Die wirtschaftliche Entwicklung steht und fällt mit der friedlichen Nutzung der Atomenergie. Hier liegt die wirkliche Verantwortung der Wirtschaftsführer, der Wissenschaftler und Forscher. Europa und die Welt haben dabei alles zu gewinnen, aber auch alles zu verlieren.

Wir stehen also am Scheidewege: Die Kohle, deren künftige Bedeutung in ihrer Verwertung als Rohstoff liegt, wird heute bereits wirksam durch andere Brennstoffe ersetzt. Aber eines Tages, vielleicht schneller, als wir denken, wird die Atomenergie helfen müssen, die sich öffnende Schere „Energielücke“ zu schließen. Daß sie dazu in der Lage ist, steht heute — trotz aller noch zu lösenden schwierigen Fragen — wohl schon fest. Wir sind optimistisch genug, zu glauben, daß die Menschheit — vor die letzte Entscheidung gestellt! — den einzig richtigen, weil sittlich fundierten Weg wählen und beschreiten wird.

Thomas Alva Edison, Amerikas großer Erfinder, entwickelte schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts das „mechanische Gehirn“ und kommentierte wegweisend: „Das Leben wird leichter und behaglicher werden.“ Fürwahr eine große Chance. „Ist es denn nicht zu vermeiden“, so fragt Alexis Carrel in „Der Mensch, das unbekannte Wesen“, „daß wir durch Chaos und Elend hindurchgehen müssen, um zu Ordnung und Frieden zu gelangen?

Sollte es nicht einen Aufstieg geben, auch ohne die blutige Erneuerung durch einen gänzlichen Zusammenbruch? Wird es uns gelingen, daß wir uns erneuern, daß wir die drohende Sinflut vermeiden und die Auferstehung feiern?“

Professor Max Born, Nobelpreisträger für Physik, hat die Zeitenwende der Wirtschaft und überhaupt das Weltbild des modernen Menschen so gezeichnet, indem er ausführte: „Innerhalb weniger Jahre ist etwas Neues gekommen, das unser Dasein umgestaltet. Dieses Neue schließt sogleich eine fürchterliche Drohung und eine strahlende Hoffnung in sich ein: Die Drohung der Selbstvernichtung, die Hoffnung auf ein Paradies auf Erden. Und dies ist keine Verkündung religiöser Propheten oder philosophischer Seher, sondern wir stehen hier vor den beiden Möglichkeiten, die von der nüchternen Naturforschung dem Menschen zur Wahl gestellt werden.“

Noch leuchtet im Geist von Königsberg die Inschrift: „Der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir!“, und noch heute, nach mehr als 150 Jahren, gilt bei den meisten Menschen dieser Erde das in der Vernunft begründete Sittengesetz Immanuel Kants: „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte.“

Fast hat es den Anschein, daß wir, wie schon öfter im geschichtlichen Ablauf, eine Zeitenwende erleben. Wir meinen: Wirtschaft und Kultur sind keine unüberbrückbaren Gegensätze. Ja noch mehr: sie ergänzen einander, wenn wir im Wirtschaften mehr als lediglich materielles Handeln und Denken erblicken, wenn wir uns damit einer solchen Zeitenwende würdig erweisen. S.



Jubilarehrung 1957

Auch die Großindustrie an der Ruhr hat ihre Feste. Sie jubelt nicht um ein erreichtes Leistungsziel — ihre Feiern sind bezeichnenderweise Feststunden zur Ehrung ihrer Arbeitsjubilare. Kein Wunder also, daß die 198 Jubilare dieses Jahres — 15 mit 50jähriger, 84 mit 40jähriger und 99 mit 25jähriger Werkszugehörigkeit — über den Rahmen des Werkes hinaus geehrt wurden durch die Anwesenheit von Vertretern der Stadtverwaltungen und Stadtvertretungen von Oberhausen und Gelsenkirchen, der Gewerkschaften, der Arbeits- und Finanzämter, der Gewerbeaufsicht, der Industrie- und Handelskammern sowie der Polizeibehörde. So gesehen, sind unsere jährlichen Jubilarehrungen Ereignisse, die weit über den Kreis der Teilnehmer hinaus des Interesses weiter Bevölkerungskreise sicher sein dürfen.

Die Redner des Abends, Arbeitsdirektor Strohmenger, Betriebsratsvorsitzender Verhoeven, Frau Oberbürgermeister Luise Albertz und Georg Rand als Sprecher der Gewerkschaften, fanden viele schöne Worte, mit denen die Treue der Jubilare immer wieder hervorgehoben wurde. Im Namen der so Geehrten sprach Josef Entrup, Werk Gelsenkirchen, der sinngemäß ausführte, daß diese Treue zum Werk doch eigentlich eine Selbstverständlichkeit sei, nicht weil das Werk seine Mitarbeiter bezahle, sondern weil jeder der älteren Belegschaftsangehörigen sich mit dem Werk verbunden fühle, weil ein Stück seines Lebens darin stecke.

Wie schon zur Tradition geworden, nahm Direktor Strohmenger die Jubilarehrung zum Anlaß, um einige grundsätzliche Bemerkungen zur Werkspolifitik und zum Betriebsgeschehen zu machen. So erinnerte er die Jubilare daran, daß sich seit dem Tage ihres Eintritts ins Werk nicht nur das politische Weltbild geändert habe, sondern auch die Arbeitsweise in den Betrieben vielfach einem grundlegenden Wandel unterworfen war. Er machte darauf aufmerksam, daß die Tätigkeit des Hüttenwerkers, die neben der des Bergmanns als schwerste körperliche Arbeit bekannt war, in letzter Zeit

gekennzeichnet ist durch den sich vollziehenden Übergang von der Muskelarbeit zum die Technik überwachenden Spezialisten. Ebenso wie sich in der Struktur der Angestelltenfötigkeit ein Wandel vollziehe, den man nach den Worten Direktor Strohmengers „vielleicht treffend mit der Entwicklung vom Gänsekiel zur Hollerithmaschine bezeichnen kann“. Eines aber, so betonte er mit Nachdruck, dürfe als sicher feststehen, daß nämlich in beiden Gruppen die nervliche Belastung weitaus stärker geworden ist, so daß es sicherlich zu optimistisch wäre, die heutige Arbeitsweise als leicht zu bezeichnen. Dennoch aber glaube er sagen zu können, daß in der Verringerung der körperlichen Beanspruchung ein wesentlicher Fortschritt unserer Zeit zu sehen sei.

Das zu Ende gehende Jahr 1957 bezeichnete der Arbeitsdirektor als für alle westdeutschen Hüttenarbeiter bedeutungsvoll, da es mit der Arbeitszeitverkürzung eine entscheidende Wende in ihrem Arbeitsleben gebracht habe. Trotz der wirtschaftlichen Belastungen, die die Arbeitszeitverkürzung mit sich gebracht habe, müsse sie aus vollem Herzen begrüßt werden. „Wir sollten nicht vergessen, daß inzwischen fast vier Jahrzehnte seit Einführung der 48-Stunden-Woche vergangen sind. Nachdem mehr als ein Jahrzehnt des erfolgreichen Wiederaufbaus hinter uns lag, ein Jahrzehnt äußerster Kraftanstrengung und nicht zuletzt auch materieller Entbehrungen weiter Teile der Bevölkerung, war es wirklich an der Zeit, eine Arbeitszeitregelung zu überprüfen, die bereits seit 40 Jahren bestanden hat.“

Bekanntlich wurde seit April 1957 die 45-Stunden-Woche allgemein in der Hüttenindustrie eingeföhrt und gleichzeitig die schon bei uns seit einigen Jahren erprobte 42-Stunden-Woche für bestimmte Betriebsabteilungen tarifvertraglich geregelt. Die Kommentierung, die Arbeitsdirektor Strohmenger hierzu gab, verdient festgehalten zu werden. Er sagte wörtlich: „Ich möchte hier nicht auf die technischen Einzelheiten der Arbeitszeitverkürzung eingehen,

aber eines darf mit Stolz und Freude gesagt werden: Bei uns gibt es keine Arbeitszeitverkürzung auf dem Papier; dank der hervorragenden Zusammenarbeit von Werksleitung, Betriebsrat und Belegschaft konnten wir die Arbeitszeitverkürzung **echt verwirklichen**.“ Er berichtete, daß inzwischen die durchschnittliche Wochenarbeitszeit im gesamten Werk von 50,8 Stunden im Vorjahr auf 44,5 Stunden zurückgegangen ist. Dabei verschwieg er nicht, daß diese Reduzierung um wöchentlich 6 Arbeitsstunden für das Werk eine starke finanzielle Belastung mit sich gebracht hat. Er gab zu bedenken, daß nicht nur der tarifliche Lohnausgleich für die bisher vorhandene Belegschaft zu zahlen war, sondern gleichzeitig mehrere hundert Leute neu eingestellt werden mußten, damit die Produktion gehalten werden konnte. In diesem Zusammenhang erwähnte er einen besonders interessanten Zahlenvergleich: Während die Arbeitszeit in unserem Werk um etwa 12,5 Prozent verkürzt wurde, erhöhte sich die Belegschaft nur um 6,6 Prozent, einschließlich des Zuwachses, der mit der Arbeitszeitverkürzung nichts zu tun hatte.

Bei allen Diskussionen um die Arbeitszeitverkürzung, so sagte Herr Strohmenger, müsse ein Grundsatz unumstößlich sein: die Verkürzung der Arbeitszeit dürfe nicht durch eine Minderung des Lebensstandards erkauft werden. Daraus ergäbe sich logischerweise die Konsequenz, daß pro Kopf nicht weniger erzeugt werden dürfe als vorher. Wenn von dem gleichen Kuchen, so folgerte er, mehr Personen äßen als vorher, stünde dem einzelnen somit weniger zur Verfügung. Jedes Werk aber habe die Verpflichtung, im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten das Produktionsergebnis nicht absinken zu lassen. Hinsichtlich dieses Bestrebens gab der Arbeitsdirektor zu bedenken, daß auch in unserem Werk infolge der verkürzten Arbeitszeit die Pro-Kopf-Leistung während des vergangenen Jahres nicht gehalten werden konnte. Er äußerte jedoch die Zuversicht, daß nach Fertigstellung



Der kaufmännische Direktor Siering gratuliert Josef Entrup, einem Gelsenkirchener Jubilar, der auch die Festrede im Namen der Jubilare hielt.



Franz Haustein (links) und Karl Dorighi (rechts), ein Martinwerker und ein kaufmännischer Angestellter von Neu-Oberhausen, wurden von dem techn. Direktor Dr. Graef beglückwünscht.



Hermann Erbe (links), Goldjubilare, wird von Dr. Kurrle (Mitte) dem Vorsitzenden unseres Aufsichtsrats, Präsident Butschkau, vorgestellt.



Unter den Jubilaren mit 25jähr. Werkzugehörigkeit war auch Alfred Rudolf, der Vorsitzende des Betriebsrates Gelsenkirchen, der der Belegschaft bekannt ist.



Frau Oberbürgermeister Luise Albertz entbot unseren Jubilaren ihre besten Wünsche. Daneben Walter Wille, Arbeitsdirektor unserer Tochtergesellschaft, der Bergbau-AG Neue Hoffnung.



Franz Alme, Mitglied des Betriebsrates, wurde als Jubilar mit 40jähriger Dienstzeit geehrt. Rechts Paul Richter vom Maschinenbetrieb NO.

des neuen Hochofens und eines weiteren Rotors sowie der Betriebsweiterung unserer Siemens-Martin-Stahlwerke, die keine wesentliche Erhöhung der Belegschaft erforderlich machen, die durch die Modernisierung der Walzenstraßen angefallenen Reserven aktiviert werden können. „Dann hoffen wir, bald auch wieder auf eine Erzeugung je Beschäftigten zu kommen, die nicht hinter der früheren zurückbleibt.“

Die Aufgaben, die uns durch die Arbeitszeitverkürzung gestellt werden, beschränkten sich jedoch keineswegs nur auf das Technische. „Wir müssen vielmehr in dieser Zeit lernen, die menschliche Arbeitskraft zu schätzen. Wir müssen um jeden Arbeitsplatz ringen. Wir müssen uns immer wieder die Frage stellen, ist hier der Einsatz eines Menschen erforderlich oder nicht?“ Damit sprach Direktor Strohmenger aus, daß der Prozeß der Arbeitszeitverkürzung, wenn er ohne Beeinträchtigung des Lebensstandards vor sich gehen soll — „und nur so ist er sinnvoll!“ — jedem verantwortlich Denkenden zur Pflicht macht, sich mehr denn je darum zu kümmern, ob diese oder jene Funktion überhaupt den Einsatz eines Menschen erforderlich macht. „Ich glaube nicht“, so äußerte er, „daß wir heute schon das Ende unserer Möglichkeiten erreicht haben, weder hier im Werk, noch in unserem Wirtschaftszweig, noch in der gesamten Volkswirtschaft. Unser vorrangigstes Ziel muß es sein, kritisch zu prüfen, ob wir die Arbeit überall rationell organisiert haben.“ Dazu gehöre die Zusammenlegung bisher getrennter Funktionen, die Neuverteilung mancher Aufgabengebiete und die Beseitigung alles dessen, was überflüssig sei.

Die zweite, ebenso wichtige Aufgabe bestehe darin, die persönlichen Leistungsreserven des einzelnen zu mobilisieren. Hier könne jeder mitarbeiten, denn es gehe um die persönliche Leistungssteigerung. Und schließlich nannte er als dritte Quelle für eine weitere Produktivitätssteigerung die Änderung der technischen Verfahren. Dabei betonte er, daß arbeitsparende und produktivitätssteigernde Investitionen Geld kosten und ohnehin ihre Zeit brauchen, wobei es neben dieser immer wieder zu beachtenden wirtschaftlichen Grenze auch eine technische

Grenze gäbe, die in der unterschiedlichen Mechanisierungsfähigkeit der verschiedenen Produktionsmethoden liege. Dazu meinte Herr Strohmenger, daß in der eisenschaffenden Industrie dieser Spielraum sicherlich noch nicht erschöpft sei, er aber dennoch glaube, daß größere Reserven als bei uns in der Weiterverarbeitung lägen.

Abschließend zu diesem Thema vertrat Arbeitsdirektor Strohmenger die Meinung, daß in der Frage der Arbeitszeitverkürzung weder übertriebene Zurückhaltung noch unvernünftige Überhastung am Platze sei. „Den allzu stürmischen Rufern nach einem schnellen und radikalen Abbau der Arbeitszeit muß ich sagen, daß wir den Lebensstandard nicht aufs Spiel setzen sollten. Den allzu Ängstlichen, die hinter jeder Forderung nach einer weiteren Verkürzung der Arbeitszeit den Zusammenbruch der gesamten Volkswirtschaft sehen, kann ich nur sagen, daß sich eine solche Einstellung nur schlecht mit dem Bild des wagemutigen Unternehmers deckt, wie es meistens von den gleichen Leuten gern gezeichnet wird.“ Der soziale Fortschritt könne sich nun einmal nicht nach dem leistungsschwächsten Betrieb der Volkswirtschaft richten.

Große Beachtung fanden die Worte des Vortragenden zu einem anderen bedeutsamen Ereignis, das im Jahr 1957 ebenfalls zu verzeichnen war. Damit kam Direktor Strohmenger auf das am 1. Juli in Kraft getretene Gesetz zur Verbesserung der wirtschaftlichen Sicherung der Arbeiter im Krankheitsfall zu sprechen. Zwar seien vom Standpunkt der Arbeiter noch nicht alle Wünsche erfüllt, auf der anderen Seite aber hätten viele Betriebe keine allzu guten Erfahrungen mit dem neuen Gesetz gemacht. Für Oberhausen aber betonte Herr Strohmenger mit Nachdruck und Stolz, „daß wir zur Zeit wieder absolut normalen Krankenstand verzeichnen können, der mit 4,1 Prozent kaum noch über den schon in der Vergangenheit günstigen Ziffern liegt“.

Und schließlich waren es noch einige Bemerkungen zur betrieblichen Sozialpolitik, die die Ansprache des Arbeitsdirektors abrundeten. Niemand, so beteuerte er, bedauere das Schlagwort vom „sozialen Klimbim“, das seit

Monaten in der Öffentlichkeit grassiert, mehr als wir. „Ihr“, wandte er sich an die Jubilare, „wißt es am besten, daß keineswegs in unserem Werk übereilte und überspitzte Maßnahmen zur Einschränkung der fürsorglichen Betreuung eingeleitet und durchgeführt worden sind. Alle unsere Überlegungen, die wir mit der Betriebsvertretung gemeinsam angestellt haben und die immer erst nach gründlicher Diskussion mit allen Stellen verwirklicht wurden, sind von dem Grundsatz getragen, den Mitarbeitern ein Höchstmaß an Selbstständigkeit und Eigenverantwortung zu belassen.“ Er wiederholte noch einmal, daß es nicht Aufgabe des Betriebes sein könne, sich zum Vormund selbständiger und ihres Wertes bewußter Arbeitnehmer zu machen. Wenn man in Oberhausen schon vor Jahren daran gegangen sei, Zweige der betrieblichen Sozialpolitik zu beschneiden, die in der betrieblichen Situation und auch bei unseren örtlichen Verhältnissen als nicht mehr zweckmäßig angesehen werden konnten, so wollten wir damit nicht sagen, daß der Betrieb keine Aufgaben auf sozialpolitischem Gebiet mehr zu erfüllen hätte. „Im Gegenteil, ich möchte hier nur von einer Verlagerung der Schwerpunkte betrieblicher Sozialarbeit sprechen.“ In diesem Zusammenhang betonte er, daß an Stelle karitativer Maßnahmen Bestrebungen getreten seien, die darauf abzielten, die im Betrieb Tätigen durch besondere Maßnahmen vor den Schädigungen zu schützen, die mit der Produktionsweise eines schwerindustriellen Betriebes verbunden sind. In diesem Zusammenhang erwähnte er, daß sich unser Werk stärker als branchenüblich auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes und der Gesundheitsfürsorge betätigt. Ebenso nannte er in aller Kürze die Schaffung des Ankerentlohnens für ältere Mitarbeiter, womit ein neuer Weg betrieblicher Sozialarbeit beschriftet wurde.

Indem er den Jubilaren im Namen des Werkes noch einmal dankte für die geleistete Mitarbeit in den vergangenen Jahrzehnten, schloß Direktor Strohmenger seine Ausführungen mit einem herzlichen „Glückauf!“



▲ Bereits im Februar begannen die Ausschachtungsarbeiten am Kühlturm auf EO II. Der Kühlturm, der im Rahmen des Bauwerks errichtet wurde, konnte Ende September in Betrieb gehen.

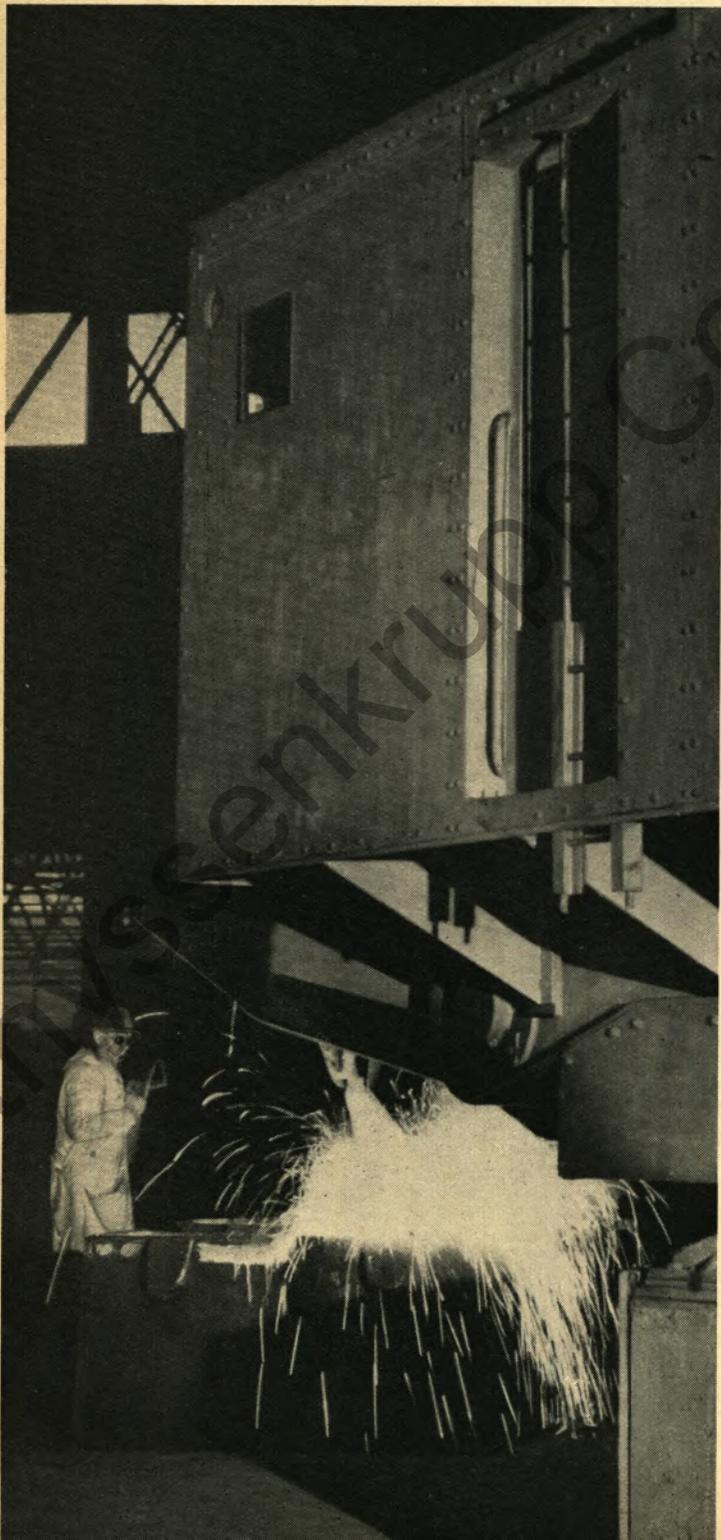
▲ Der Arbeitsminister für Nordrhein-Westfalen, Hemsath, ist in unserem Martinwerk persönlich von den Auswirkungen der Wirtschaftswunderwoche. Hier spricht er angeregt mit Karl Nather (links).

DAS JAHR 1957



▲ Zu Anfang des Jahres wurden die Prämien für die Unfallverhütung im vergangenen Jahr ausgezahlt. Eine der erfolgreichsten Gruppen war die von Meister Mütter. Unser Bild zeigt Angehörige der Meistergruppe Mütter beim Empfang der Prämie: lauter strahlende Gesichter.

▲ Die höchste monatliche Rohstahlproduktion des Jahres 1957 wurde im November mit 150.000 Tonnen erzielt. Im vorhergehenden Jahr war der März der Monat mit der höchsten Rohstahlerzeugung. Damals waren es über 152.000 Tonnen: ein wichtiger Beitrag zum Volkswohlstand.

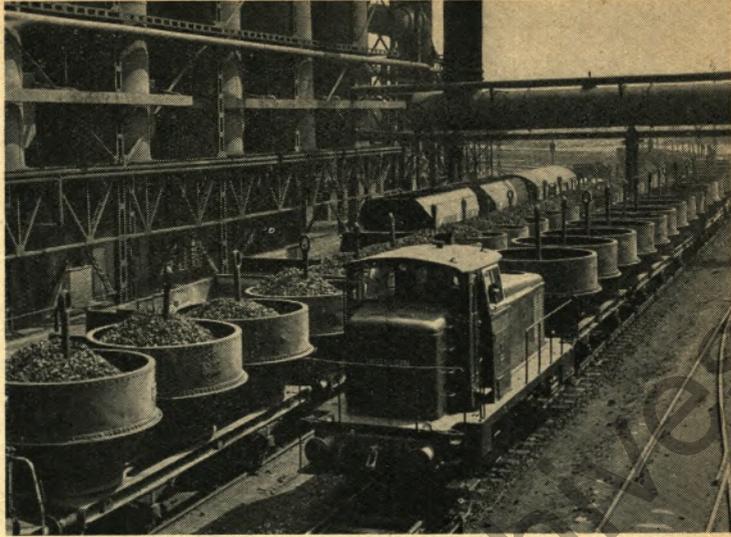




n neuen
neubaus
werden.



▲ Im Werk Gelsenkirchen wurde im Herbst dieses Jahres eine neue Drahtzughalle mit der dazugehörigen Beizerei in Betrieb genommen. Unser Bild zeigt einen Blick in die Drahtzughalle. Die Halle ist 108 Meter lang und rund 25 Meter breit.

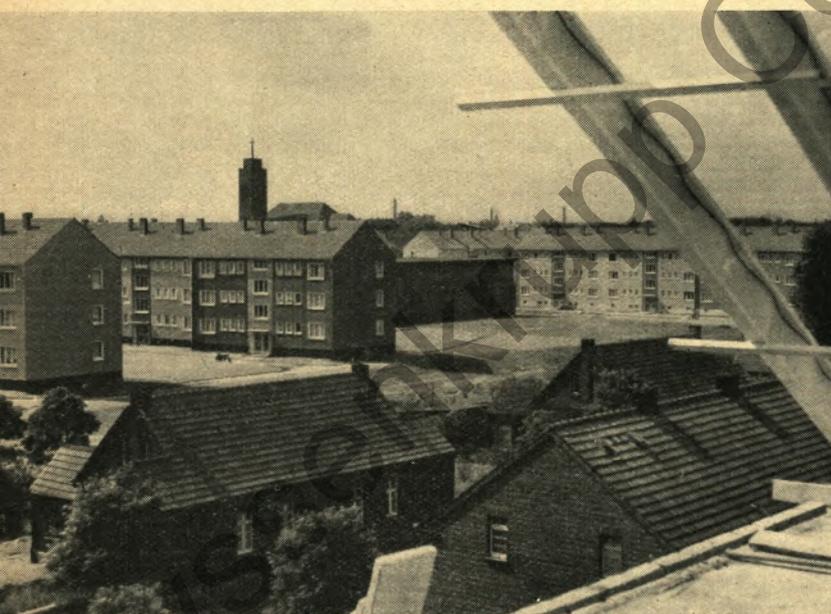


▲ Kohle und Stahl gehören zusammen! Dieser Satz wurde verwirklicht durch den Beschluß der außerordentlichen Hauptversammlung, die Bergbau AG Neue Hoffnung zu einer Tochtergesellschaft der Hüttenwerk Oberhausen AG zu machen.

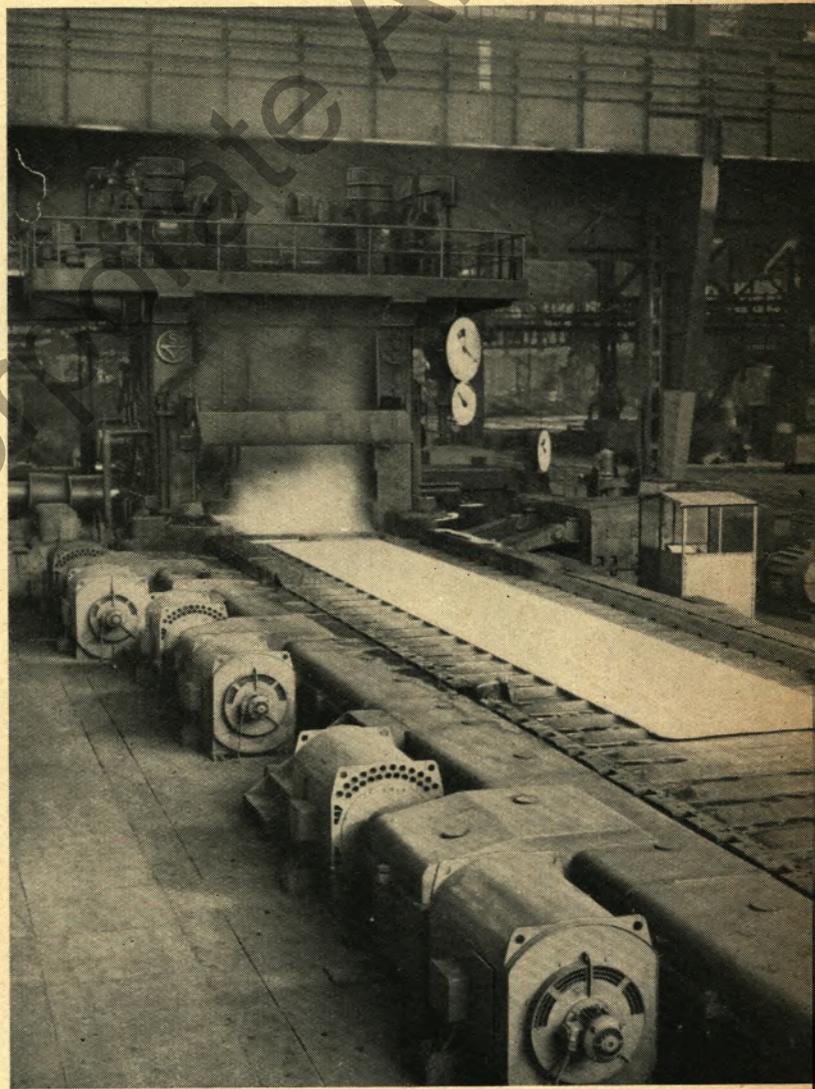
gte sich
tunden-
s Mohr.

Im September wurde die neue Quarto-Grobblechstraße in Betrieb genommen. Der Bau der Straße vom Stilllegen der alten Triostraße an war eine technische Leistung, die sorgfältige Planung bis in die kleinsten Einzelheiten voraussetzte. ▶

1957 IM BILD

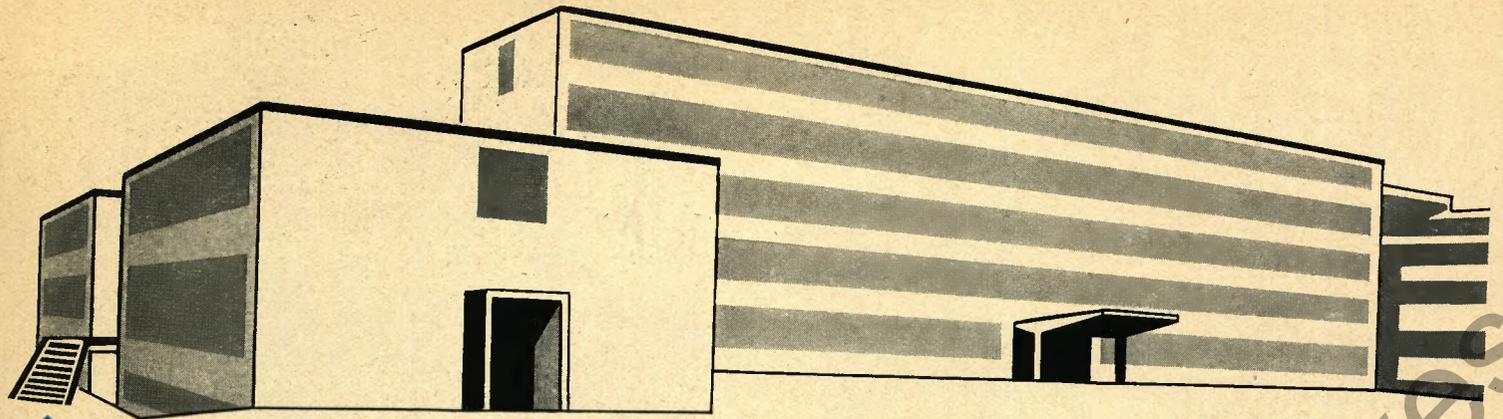


Die beiden ersten Bauabschnitte im Knappenviertel wurden im Sommer fertiggestellt: 198 Wohnungen wurden bezogen. Ein sehr schöner Erfolg unseres Wohnungsbauprogramms!



und 300 Räume faßt der Erweiterungsbau der Hauptverwaltung, der der Essener Straße einen eindrucksvollen Akzent verleiht. Alle Abteilungen waren im November eingezogen. ▶





Eingang Westseite

Allgemeine Verwaltung
Arbeitsschutz
Bücherei
Hauptkasse
Lohnbüro
Personalabteilung für Angestellte
Personalabteilung für Arbeiter
Pressestelle
Rechtsabteilung
Sozialabteilung
Werkärztlicher Dienst
Wohnungsgesellschaft Dümpten
Wohnungsverwaltung

Betriebskrankenkasse

Die Betriebskrankenkasse ist direkt von der Essener Straße aus zu erreichen, und zwar durch die zur Straße hin gelegene Tür im Westflügel des Verwaltungsgebäudes.

Haupteingang

Für Geschäftsfreunde, Kunden und andere Besucher im Rahmen des außerbetrieblichen Publikumsverkehrs sowie für alle Angestellten bei Dienstbeginn.

Wo ist der richtige Eingang?

Jedes Belegschaftsmitglied aus dem Betrieb muß wohl hin und wieder einmal in irgendeiner Angelegenheit zur Hauptverwaltung: sei es zu einer Auskunft im Lohnbüro, zu einer Rücksprache in der Personalabteilung, zur Klärung irgendwelcher Fragen in der Betriebskrankenkasse oder der Wohnungsverwaltung, sei es zum Besuch des Werkarztes oder der Bücherei, um sich ein Buch für den Feierabend zu besorgen. Viele dieser Abteilungen, die bisher teilweise außerhalb des Verwaltungsgebäudes und zum Teil auch beengt untergebracht waren, sind nun in den kürzlich fertiggestellten Erweiterungsbau der Hauptverwaltung umgezogen. Um den Kollegen aus den Betrieben die Orientierung in dem neuen Gebäude zu erleichtern, veröffentlichen wir die obenstehende Abbildung. Das Schaubild zeigt deutlich, durch welchen der drei Eingänge im Erweiterungsbau man zu der gewünschten Abteilung innerhalb des Verwaltungsgebäudes gelangt.

Der Haupteingang an der Vorderfront des Neubaus ist dabei für Geschäftsfreunde, Kunden und andere Besucher vorgesehen. Für den innerbetrieblichen Publikumsverkehr dient der Eingang an der Westseite des Neubaus, im sogenannten Publikumsbau. Hier befinden sich auch übersichtliche Hinweisschilder, die den Belegschaftsmitgliedern den genauen Weg zu den einzelnen Abteilungen weisen. Bis zum Dienstbeginn um 7.30 Uhr bleibt dieser Eingang an der Westseite allerdings aus Sicherheitsgründen geschlossen, so daß sämtliche Angestellte morgens den vorderen Haupteingang benutzen müssen, um zu ihren Büros zu gelangen. Wer zur Krankenkasse will, kann diese durch einen eigenen Eingang direkt von der Straße aus erreichen. Zur Arbeiterannahme kommt man weiterhin durch den Eingang an der Ostseite des Verwaltungsgebäudes (Pfortnerhaus Tor 2). Diese Erläuterungen werden zur besseren Orientierung genügen.

Ideen nicht zu Grabe tragen!

Eine gute Idee haben wir alle schon einmal gehabt. Meistens kam uns bei der Arbeit der Gedanke, wie wir es ohne größeren Kraftaufwand einfacher, sauberer und billiger machen könnten. Vielleicht wurde die Idee dann noch einmal im Kollegenkreis durchgesprochen. Aber dann wurde sie zu Grabe getragen, vergessen, oder wir redeten nicht mehr darüber. Und so stauten sich wie vor einer Schleuse oft Hunderte von ungenutzten Ideen in unseren Köpfen, ohne daß sich der Schleusenwärter fand, der diesen Ideenstrom in die richtige Bahn fließen ließ.

Jede gute Idee muß aber in die Tat umgesetzt werden. Deshalb wurde unser Vorschlagswesen geschaffen. Viele Belegschaftsmitglieder haben sich durch ihre Mitarbeit am Vorschlagswesen schon einen hübschen Nebenverdienst verschafft. Denn — nicht vergessen: Ideen sind Geld wert.

Im Oktober und November erhielten wieder folgende zwanzig Belegschaftsmitglieder Prämien für ihre Mitarbeit am Vorschlagswesen: Friedhelm Berger, Elektrischer Betrieb Stahl- u. Walzwerke: leichtere Überholung der Last-

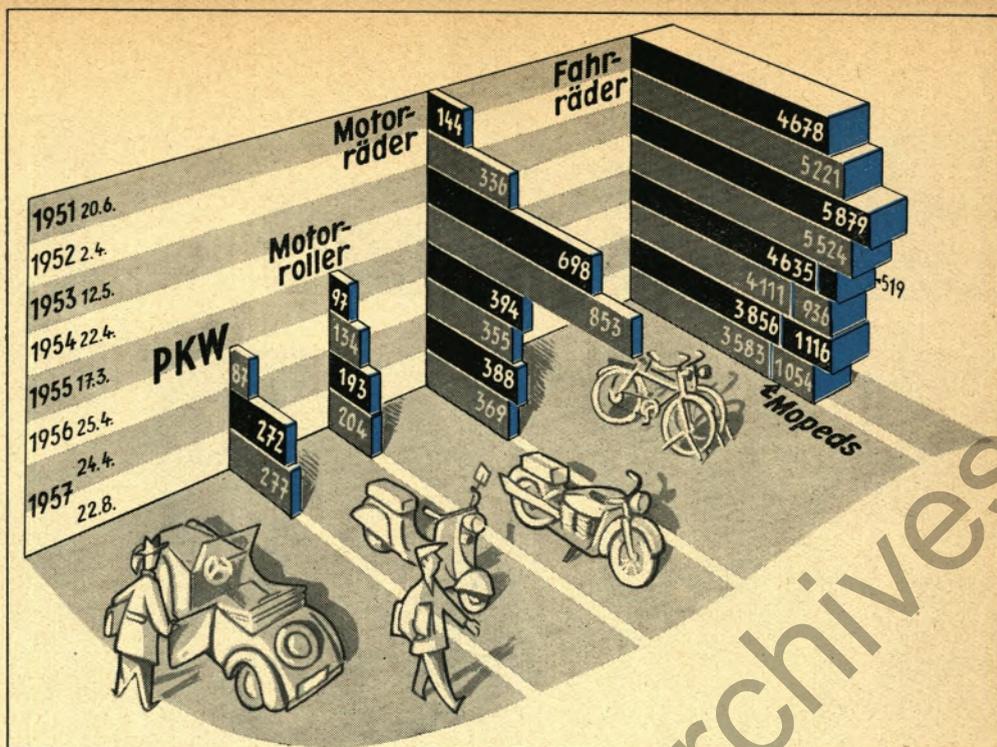
magnete der Presse in WO; Karl Haferkamp, Elektrischer Betrieb Blechwalzwerk: verbesserte Bremsvorrichtungen an Rollgangsmotoren der Mittelblechstraße; Günter Jobs, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke: Trommel für Verlängerungskabel; Werner Kraus, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke: Verbesserung der Schieblehre zum Messen der gewalzten Brammen; August Maluck, Block- und Profilwalzwerke: leichtere und unfallsicherere Vorrichtung zum Messen von Ringen und Reifen; Herbert Möhle, Elektrischer Betrieb Blechwalzwerk: zentraler Anschlußkasten für die Sicherungen der Antriebsrollen an den Vorwalzgerüsten der Mittelblechstraße; Horst Welter, Verzinkerei Gelsenkirchen: Biegehebel zum Trennen von verzinktem Draht; Kuri Witte, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke: Verlängerung der Lebensdauer der Umführungen an der Drahtstraße; Wilfried Berg, Abteilung Verkehr Hafen Walsum: leichter Transport der Sauerstoff-, Azetylen- und Wasserstoff-Flaschen; Kurt Christ, Maschinen- und Werkstättenbetrieb Stahl- und Walzwerke: verkürzte Reparaturzeit beim Richten der Ket-

tenradbolzen am Schlepper des Zwischenwärmofens; Johann Huhn, Abteilung Verkehr Hafen Walsum: unfallfreieres Anhängen von Kübeln; Erwin Kelbassa, Maschinen- und Werkstättenbetrieb Stahl- und Walzwerke: Gehänge mit Seilrolle und neuer OLauffangkasten; Wilhelm Klusmann, Reparaturbetrieb Hochöfen: verlängerte Lebensdauer der aus Gummirohren bestehenden Granulierungsleitung des Ofens 9; Heinz Legrand, Reparaturbetrieb Hochöfen: schnelleres Einrücken der Hilfskatze am Gießhallenkran EO II; Heinz Mackels, Profilstraßen: Rost für Sinterrinne; Wilhelm Oleczak, Kraftwagenbetrieb: Schutzkasten für Notlampe im Pkw; Franz Schmidtke, Maschinen- u. Werkstättenbetrieb Stahl- u. Walzwerke: automatisches Stempeln der an der Kontistraße gewalzten Knüppel und Scheibekurbel für die Wasserschieber der Wasserbehälter der Wabag-Anlage; Vladimir Stankowski, Feinstraße: Vorrichtung für das Einführen der an der Feinstraße gewalzten Winkel in das Scherenmesser; Karl Zillikens, Maschinen- und Werkstättenbetrieb Stahl- und Walzwerke: Verlegung des Schalters für den Vorstoß an der Kontistraße; Josef Overdick, Werk Gelsenkirchen: fahrende Arbeitsbühne für Reparaturarbeiten.

Für prämierte Verbesserungsvorschläge wurden in den Monaten Oktober und November 1957 insgesamt 2 260 DM Prämien ausbezahlt.

Mehr Fahrzeuge - mehr Unfälle!

Noch unsere Väter kannten vielfach keine Straßenbahn für den Weg von und zu ihrem Arbeitsplatz, von einem anderen Fahrzeug, und sei es nur ein Fahrrad, ganz zu schweigen. Fröhlich ging es den gleichen Weg wieder zu Fuß zurück. Nun, diese Situation hat sich grundlegend geändert. Wovon sich unsere Väter noch nichts träumen ließen: heute gibt es genau 6729 Belegschaftsmitglieder in unserem Werk, die mit irgendeinem Fahrzeug zur Arbeit kommen; das heißt, mehr als die Hälfte aller bei uns im Werk beschäftigten Kollegen kommt mit dem Fahrrad, mit dem Motorrad, mit dem Roller, dem Moped oder dem Pkw ins Werk. Der kleinere Rest kommt zu Fuß oder mit einem öffentlichen Verkehrsmittel: Straßenbahn, Bundesbahn, Bus. Das nebenstehende Schaubild zeigt klar die Entwicklung, die gleichzeitig in etwa ein Spiegelbild unseres Lebensstandards ist: die Fahrräder und Motorräder gehen ständig zurück; die Zahl der anderen Fahrzeuge — Moped, Roller und vor allem Pkw — steigt unaufhaltsam. Gerade die Zahl der Kollegen, die mit dem eigenen Wagen zur Arbeit kommen, wird ständig höher. So ist allein im letzten Vierteljahr die Zahl der Pkw um mehr als zehn Prozent von 277 auf 306 gestiegen. Diese Entwicklung scheint anzuhalten. Hand in Hand damit aber hält eine andere Entwicklung an: auch die Zahl der Wegeunfälle geht in die Höhe. Je mehr Kollegen mit einem Fahrzeug zur Arbeit kommen, desto größer ist natürlich die Gefahr, auf dem Arbeitsweg einen Unfall zu haben. Daß diese



Gefahr tatsächlich vorhanden ist, zeigen die ständig ansteigenden Zahlen der Wegeunfälle, bei denen Kollegen mit einem Fahrzeug verwickelt sind. Die wachsende Motorisierung ist an sich eine erfreuliche Entwicklung,

die für unseren gesteigerten Wohlstand spricht, aber eins gilt jetzt noch stärker als vorher: Augen auf im Straßenverkehr! Augen auf auf dem Weg von der Arbeit und zum Arbeitsplatz! Es geht um unsere Gesundheit.

Hohe Behörde fördert Wohnungsbau

Aus dem Versuchsprogramm der Montanunion / 100 Wohnungen für HOAG-Belegschaftsmitglieder

Die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl hat seit Beginn ihrer Tätigkeit die Förderung des Wohnungsbaus für die Arbeiter des Kohlenbergbaus und der Eisen- und Stahlindustrie als eine ihrer Hauptaufgaben im sozialen Bereich angesehen. Sie stützt sich dabei auf die Artikel 2 und 3 des Vertrages über die Gründung der Montanunion, die der Hohen Behörde die Aufgabe zuweisen, auf eine Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Kohle- und Stahlarbeiter hinzuwirken. In einem Memorandum hierzu wird gesagt, daß menschenwürdige Wohnungen nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Arbeitsleistung

von großer Bedeutung sind, sondern gleichzeitig einen unabdingbaren Bestandteil jener fortschrittlichen Lebensführung ausmachen, die für die Arbeiter der Montanunion angestrebt wird. Unter den Hindernissen, die der Verwirklichung eines umfangreichen Bauprogramms bisher entgegenstanden, ist die Finanzierungsfrage vielleicht von größter Bedeutung. Insgesamt hat die Hohe Behörde aus den von ihr aufgenommenen Anleihen, die in Form von langfristigen Krediten in der Hauptsache von einem amerikanischen Bankenkonsortium gegeben wurden, und zum Teil auch aus ihren eigenen Mitteln

bisher 600 Mill. DM für technische Investitionen und rund 190 Mill. DM für den Arbeiterwohnungsbau zur Verfügung gestellt. Von dem jetzt genannten Betrag floß der größte Teil in die Bundesrepublik Deutschland, und zwar vordringlich in den deutschen Kohlenbergbau. So konnte in diesen Tagen die 10 000. Wohnung, die mit finanzieller Hilfe der Montanunion in den Ländern der Gemeinschaft gebaut wurde, in Oberaden bei Unna fertiggestellt werden. Im wesentlichen hat die Tätigkeit der Hohen Behörde auf dem Gebiete des Wohnungsbaus zwei Aspekte:

Einmal wurde, um die wirtschaftlichsten Baumethoden herauszufinden, ein Betrag von 1 Million EZU-Rechnungseinheiten (US-Dollar) als verlorener Zuschuß zur Verfügung gestellt. Dies hat der Hohen Behörde gestattet, sich am Bau von 1 022, davon 400 in Westdeutschland, Wohnungen zu beteiligen. Ein Sachverständigenausschuß hat hierüber inzwischen einen Bericht vorgelegt, der in Kürze veröffentlicht wird. Weitere vier Millionen Rechnungseinheiten, die aus der Montan-Umlage der Werke stammen — davon 1 Million als verlorener Zuschuß und 3 Millionen als Kredite zu einem Zinssatz von 3 Prozent — sind in ein weiteres Programm geflossen, dessen Forschungsarbeiten sich auf die Anwendung der Grundsätze der Normung und der Koordinierung der Modelle in der Verwendung von traditionellen und nicht traditionellen Bautypen und ganz besonders auf eine erhöhte Stahlverwendung erstrecken. Diese 4 Mill. Rechnungseinheiten sind aufgeteilt für 825 Wohnungen in Westdeutschland, 525 in Frankreich, 300 in Belgien, je 150 in



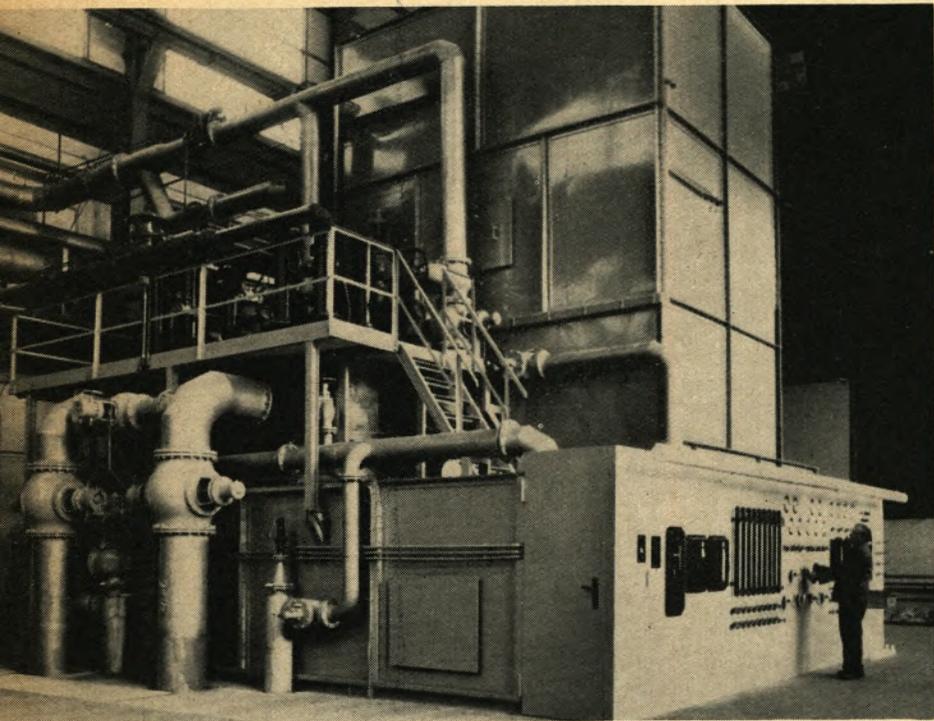
Im Rahmen einer schlichten Feierstunde in der Bergarbeitergemeinde Oberaden (Kreis Unna) übergab E. Giaccheri, italienisches Mitglied der Hohen Behörde, den Schlüssel zu der 10 000. Wohnung, die mit finanzieller Hilfe der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl gebaut wurde. Im Geiste einer engen Verknüpfung zwischen wirtschaftlichen und sozialen Zielen sind die von der Hohen Behörde getroffenen Maßnahmen zur Förderung des Arbeiterwohnungsbaus besonders hervorzuheben.



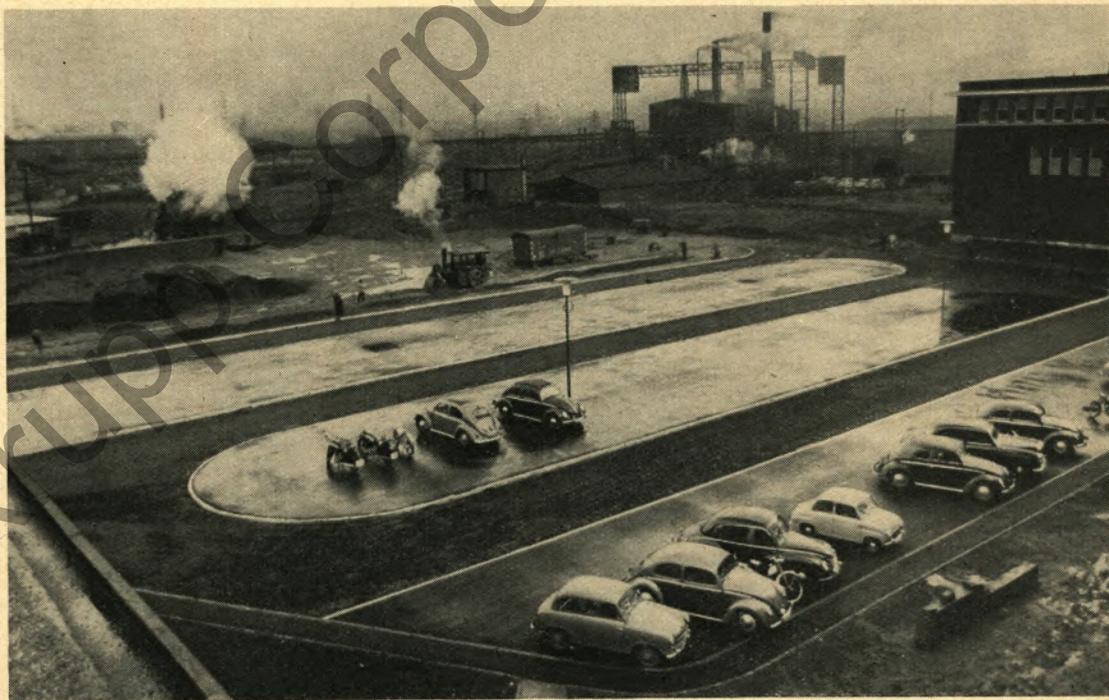
Auf einer Pressekonferenz gaben Dr. Heinz Potthoff, Mitglied der Hohen Behörde, ferner der Präsident des Beratenden Ausschusses, Fritz Dahmann, sowie G. M. Nederhorst, Vorsitzender des Sozialpolitischen Ausschusses der Gemeinsamen Versammlung, Erläuterungen zum Wohnungsbau der Montanunion. In diesem Zusammenhang dankte der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Fritz Steinhoff der Hohen Behörde dafür, daß sie im Vorgriff auf das Programm für die Jahre 1957/58 die Hypothekendarlehen bereits 1956 bereitstellte, zu einem Zeitpunkt also, in dem infolge der schwierigen Lage des deutschen Kapitalmarktes ein starker Mangel an ersten Hypotheken bestand. Hierdurch konnte die Finanzierungslücke für den Berg- und Stahlarbeiterwohnungsbaus in unserem Land überbrückt werden. Auf unserem Bild (sitzend v. l. n. r.): Winther, Bergbau-AG Ewald-König Ludwig, Sauerland, Hüftenwerk Oberhausen AG, MdB Pelster, Montanparlament, Ministerpräsident Steinhoff.

Holland und Italien sowie 50 in Luxemburg. Wie schon in der Zeitschrift kurz erwähnt, werden im Rahmen dieses Versuchsprogramms demnächst 100 Wohnungseinheiten für Belegschaftsmitglieder des Hüftenwerkes Oberhausen in Essen-Frintrop errichtet. Darüber hinaus plant bezüglich des angedeuteten zweiten Aspektes die Hohe Behörde bis 1959 den Bau von insgesamt 38 000 Wohnungen. Die Gesamtbaukosten belaufen sich auf etwa 180 Mill. Dollar. Dafür wurden bis heute von der Hohen Behörde aus Eigenmitteln sowie durch Inanspruchnahme der nationalen Kapitalmärkte 55 Mill. Dollar bereitgestellt.

Schnappschüsse



▲ Der Bau der neuen Sauerstoffanlage — wir berichteten schon kurz darüber — ist beendet. Das Gebäude mit der Neuanlage steht gleich hinter dem Maschinenhaus II auf der Eisenhütte I. Da der Verbrauch an Sauerstoff im Werk stetig ansteigt, war der Neubau dringend notwendig geworden. Wir werden in der Werkzeitschrift noch ausführlich auf die Anlage zu sprechen kommen.



Hinter dem Erweiterungsbau der Hauptverwaltung wurde inzwischen auch der neue Parkplatz fertiggestellt. Auf dem weiträumig angelegten Platz hinter dem Neubau können ungefähr hundert Kraftfahrzeuge untergebracht werden. Ein weiterer großer Schritt zur Behebung der Parkplatznot ist getan.



▲ Die Sieger im diesjährigen Berufswettbewerb der DAG kommen wieder — genau wie im Vorjahr — aus den Reihen unserer jungen Angestellten. Es sind in diesem Jahr gleich zwei junge Mädchen, die mit der gleichen Punktzahl zusammen auf den ersten Platz kamen: Brigitta Geldner (links) und Christel Sczepanski, beide im ersten Lehrjahr als Anlernlinge in unserer Verwaltung beschäftigt. Die Abschlussfeier des Wettbewerbes war in festlichem Rahmen im Werksgasthaus.



Neuer Mitarbeiter im Arbeitsschutz ist der 24jährige Ingenieur Eberhard Born (unten rechts) aus St. Wendel im Saargebiet. Born ist im Hüttenbetrieb kein Neuling mehr: von den an die Schulzeit anschließenden zwei Praktikantenjahren bei verschiedenen Firmen in Saarbrücken verbrachte er fast ein ganzes Jahr bei der Burbacher Hütte. Während des Praktikums besuchte er bereits die Technische Abendschule, um sich auf die Ausbildung in der Rheinischen Ingenieurschule in Bingen vorzubereiten. Nach fünf Semestern in Bingen — während der Semesterferien war er unter anderem als Konstrukteur im Stahlbau tätig — trat er im Frühjahr 1956 als Montageingenieur bei der MAN in Mainz ein. Er blieb dort bis Ende des Jahres und ging Anfang 1957 als Betriebsassistent zu einer Firma für Maschinenbau und Kunststoffverarbeitung nach Betzdorf an der Sieg. Von dort kam Eberhard Born am 1. November als Sicherheitsingenieur zu uns. Selbst bis dorthin war der Ruf von den intensiven Bestrebungen zur Verhütung von Arbeitsunfällen in unserem Werk gedrungen. Sicherheitsingenieur Born wird bemüht sein — und wir wünschen dazu viel Erfolg —, das Seine zu tun, den in unserem Werk erreichten günstigen Unfallstand noch zu verbessern. Der Belegschaft wird er sicherlich bald bekannt sein. Neuer „erster Mann“ im Arbeitsschutz wird Sicherheitsingenieur Gustav Hoppe (unten links), der nach dem Ausscheiden von Hubert Powischill die Leitung der Abteilung Arbeitsschutz übernimmt. Auch ihm wünschen wir in seinem neuen Amt viel Erfolg. Sicherheitsingenieur Powischill geht bekanntlich als Leiter des Arbeitsschutzes zum Hüttenwerk Ilsede-Peine. Hoffentlich gelingt es ihm, Oberhausener Anschauungen über Unfallverhütung auch in Niedersachsen seßhaft zu machen.

HOAG-CHRONIK

WERK OBERHAUSEN

Geburten:

11. 10.:
Karl Erbe, Tochter Astrid

17. 10.:
Walter Scharnowski, Tochter Helga

18. 10.:
Ernst Viebahn, Sohn Martin

19. 10.:
Franz Zirwes, Sohn Frank

22. 10.:
Friedhelm Wolter, Tochter Manuela

23. 10.:
Friedrich Atzler, Sohn Fritz

26. 10.:
Werner Kleine-Vogelphoth, Tochter Iris; Walter Stegerl, Sohn Walter

2. 11.:
Walter Hemmert, Tochter Barbara

3. 11.:
Karl-Heinz Kusenber, Sohn Volker

4. 11.:
Josef Kasmann, Tochter Antje; Werner Kuenkamp, Tochter Karin

5. 11.:
Johannes Kleine-Vogelphoth, Sohn Volker und Tochter Beate

7. 11.:
Matthias Högner, Tochter Sabine; Reinhold Lindner, Sohn Gerhard; Heinrich Walters, Tochter Margret

8. 11.:
Heinrich Hahnen, Tochter Beatrix; Werner Schumacher, Tochter Beate

9. 11.:
Franz Blankenhagen, Sohn Peter; Hans Boddenberg, Sohn Klaus; Theodor Smigielski, Sohn Reiner

10. 11.:
Karl Bazilowski, Tochter Regina; Rudolf Wilms, Sohn Rudolf

11. 11.:
Wilhelm Niemann, Sohn Michael; Friedrich Uebber, Tochter Angelika; Horst Weikam, Tochter Brunhilde

12. 11.:
Hans-Jürgen Werner, Tochter Elke

14. 11.:
Wilhelm Dausner, Tochter Carmen

15. 11.:
Aloisius Reschke, Tochter Christel

16. 11.:
Heinz Holz, Tochter Gabriele; Johann Thomassen, Tochter Elisabeth

17. 11.:
Heinrich Wehrmann, Tochter Ulrike; Bernhard Jansen, Tochter Bettina

18. 11.:
Johann Fastrich, Tochter Gudrun; Peter Kopp, Tochter Heidi

19. 11.:
Fritz Michaelis, Tochter Gabriele; Helmut Tufflies, Tochter Edelgard; Hugo Burghardt, Tochter Susanne; Heinrich Kapp, Tochter Margret; Helmut Schranz, Sohn Norbert

20. 11.:
Franz Rudolf, Sohn Gerhard

21. 11.:
Friedrich Ernst, Tochter Annegret; Paul Hinz, Tochter Monika

23. 11.:
Paul Gertz, Tochter Martina

24. 11.:
Willy Hübel, Sohn Peter; Heinrich Schlüsener, Sohn Rolf

25. 11.:
Dieter Ebeling, Sohn Uve; Heinz Flegel, Tochter Petra

26. 11.:
Manfred Kreuz, Töchter Claudia und Dagmar; Heinz Mundt, Tochter Heike

27. 11.:
Johannes Renscheidt, Sohn Michael

28. 11.:
Rudolf Böcker, Tochter Barbara; Horst-Wilhelm Brandt, Tochter Sylvia; Wilhelm Burger, Tochter Anna-Maria; Manfred Drost, Tochter Marion

29. 11.:
Fritz Hollstein, Tochter Renate und Sohn Werner

1. 12.:
Walter Bartel, Sohn Klaus-Dieter; Ewald Hölker, Tochter Elke; Heinz Lettau, Tochter Claudia

Eheschließungen:

19. 10.:
Heinrich Kohnen mit Brigitte Tiedtke

2. 11.:
Heinrich Dratschmidt mit Hedwig Musolf

8. 11.:
Heinrich Gerritzen mit Maria Rahier

9. 11.:
Egon Horenburg mit Inge Luff

15. 11.:
Karl-Heinz Panek mit Edith Machai

16. 11.:
Wilhelm Jubitz mit Wilhelmine Gerdetz

19. 11.:
Ernst Hoth mit Irmgard Kossin

23. 11.:
Franz Becker mit Katharina Napieralla; Lothar Schneider mit Gisela Weise

WERK GELSENKIRCHEN

Geburten:

26. 10.:
Martin Berndt, Tochter Birgit

29. 10.:
Reinhold Reif, Tochter Vera

5. 11.:
Kurt Baumgart, Tochter Elke; Hans Tybussek, Tochter Elke

8. 11.:
Hermann Wiedmann, Tochter Brigitte

13. 11.:
Franz Jux, Sohn Martin; Wilhelm Kluff, Sohn Hans-Jürgen

16. 11.:
Rudolf Morick, Tochter Marion

22. 11.:
Josef Schleicher, Tochter Doris

Unsere Jubilare im Dezember

40jähriges Dienstjubiläum:

Franz Alme, Werkstoff Stahl- und Walzwerke
Andreas Geffler, Versuchsanstalt

Eduard Hoppe, Lohnrechnung
Wilhelm Kohrs, Werk Gelsenkirchen
Wilhelm König, Abt. Verkehr
Edmund Trapp, Abt. Verkehr

25jähriges Dienstjubiläum:

Anton Dziwak, Thomaswerk
August Fox, Abt. Verkehr

Karl Herbst, Maschinelle Hilfsbetriebe Technisches Büro

Max Koralewski, Kraftbetrieb Hochöfen

† Sie gingen von uns

27. 10.:
Heinrich Richtscheid, Pensionär

30. 10.:
Stanislaus Stemski, Pensionär

9. 11.:
Leonhard Gross, Pensionär

13. 11.:
Matthias Jung, Martinwerke

11. 11.:
Karl Brinkmann, Pensionär

19. 11.:
Josef Vossenber, Block- und Profilmalzwerke

23. 11.:
August Wiedemann, Sozialabteilung

24. 11.:
Heinrich Rix, Pensionär
Franz Speidler, Pensionär

25. 11.:
Johann Stemmer, Pensionär

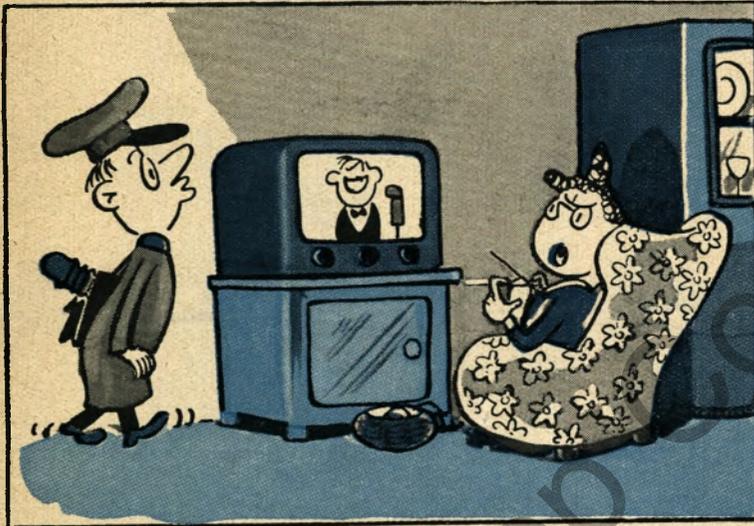
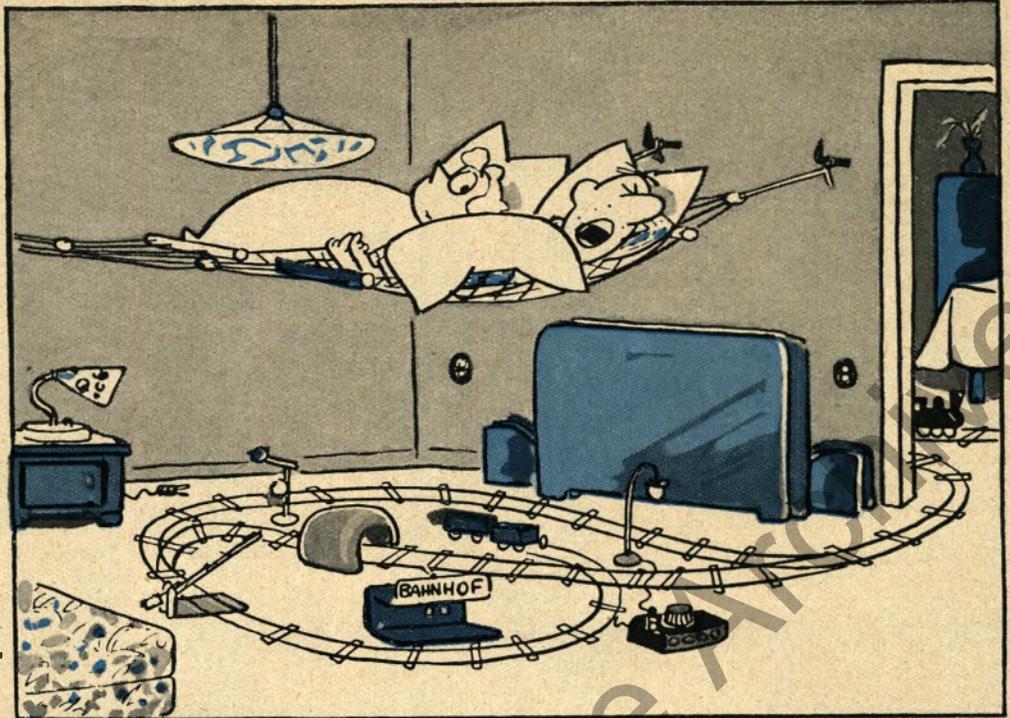
27. 11.:
Wilhelm Derksen, Maschinenbetrieb Blechwalzwerke

28. 11.:
Heinrich Nauss, Pensionär

Nach den Fest-tagen

Text und Zeichnung:
Willi Kleppe

„Wie lange soll das noch so weitergehen?“



„Du bist aber gut! Erst schenkste mir einen Fernsehapparat zu Weihnachten und jetzt verlangste auch noch, daß das Essen fertig ist, wenn Du von Mittagschicht kommst!“



„Das ist ihm noch von seinem Weihnachtsgeschenk geblieben!“
„Wieso?“
„Er bekam ein Motorrad!“



Das Ende



„Entschuldigen Sie, Fräulein Meier — wieder so 'n paar verflixte Tannennadeln im Hemd drin!“

Willi Kleppe